



LERNEN FÖRDERN

Aktivität und Teilhabe

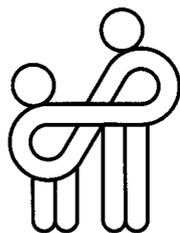
Zusammenarbeit mit Experten

Informationsbroschüre

für Menschen mit Lernbehinderungen und ihre Angehörigen

Band 6: Wie Eltern aktiv mit Experten zusammenarbeiten





Aktivität und Teilhabe durch Lernen fördern

Herausgeber:

LERNEN FÖRDERN –

Bundesverband zur Förderung von Menschen mit Lernbehinderungen e.V.

Maybachstr. 27

71686 Remseck

Tel. 07141 9747870

Fax 07141 9747871

post@lernen-foerdern.de

www.lernen-foerdern.de

Verantwortlich:

Mechthild Ziegler, Bundesvorsitzende

Texte, Redaktion und Layout:

Martina Ziegler; redaktion@lernen-foerdern.de

Druck:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG Stuttgart

Auflage:

10.000 Exemplare

Bildnachweis:

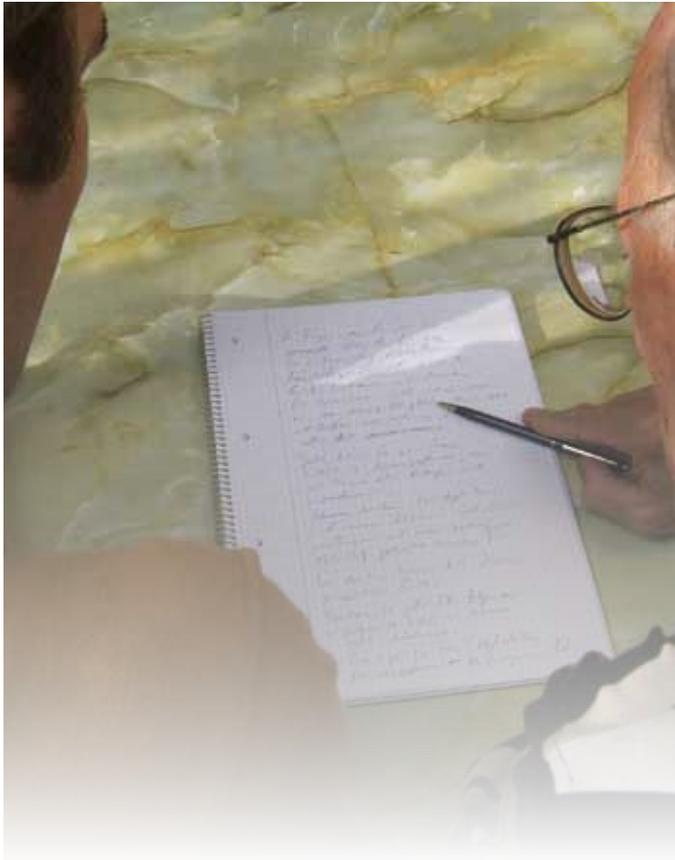
Wenn nicht anders angegeben: Martina Ziegler und Archiv LERNEN FÖRDERN

März 2016

ISBN 978-3-943373-08-0

mit freundlicher Unterstützung von **BARMER GEK**

Aktivität und Teilhabe



Informationen für Menschen
mit Lernbehinderungen und ihre Angehörigen

Band 6: Zusammenarbeit mit Experten

Inhalt

Vorwort.....	5
Beispiele aus dem Alltag.....	6
I. Was ist mit meinem Kind?	8
Hilfe und Beratung bei LERNEN FÖRDERN.....	8
Zusammenarbeit mit Fachkräften.....	9
II. Aktive Eltern –	
Wie Eltern ihr Kind unterstützen können	10
Das Beste ist	14
...passende Angebote	14
...Stärken und Schwächen (er)kennen.....	15
...die richtige Haltung	16
III. Zusammenarbeit mit Experten.....	18
Medizinische Versorgung im frühkindlichen Bereich	19
Erziehung und Lernen:	
Bildung in Kindergarten und Schule	21
Beispiele: Gemeinsam fördern und unterstützen.....	23
Gemeinsam geht es besser: Partnerschaft zwischen Eltern und Experten	26
Wie kann diese Partnerschaft gelingen?	28
IV. Gute Gespräche führen	29
Wie (gute) Gespräche funktionieren	30
Voraussetzungen	30
Vorbereitung auf Gespräche	35
Gesprächsleitfaden zur Vorbereitung.....	36
Strategien im Gespräch	38
Gesprächsprotokoll zur Mitschrift im Gespräch	40
Beispiele: Typische (?) Gespräche	42
Grundregeln der Kommunikation.....	44
Typische Kommunikationsfallen	48
Vermeidung von Konflikten	50
Konsequenzen für gute Gespräche.....	51

Aktivität und Teilhabe

Zusammenarbeit mit Experten

„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Dieses afrikanische Sprichwort ist inzwischen auch in Europa zu einem geflügelten Wort geworden: Nicht nur die Eltern, sondern auch das Umfeld prägen ein Kind. Nachbarn, Freunde, Erzieherinnen oder weitere Erwachsene können die Eltern unterstützen und einem Kind viel zeigen und beibringen. Das „Dorf“ in unserer Gesellschaft ist recht vielfältig geworden. Nicht nur Familie, Freunde und Nachbarn, sondern auch Kindergarten und Schule, Vereine und Freizeitangebote in der Gemeinde sind Teil des kindlichen Alltags.

Auf diese Weise sind die meisten Kinder früh in eine (Dorf-)Gemeinschaft, ein Netzwerk eingebunden. Hier begegnen Kinder – und damit auch ihre Eltern – vielen anderen Erwachsenen, darunter auch Fachkräften und Experten aus ganz unterschiedlichen Bereichen, die dem Kind – und seinen Eltern, dabei helfen, dass es sich gut und gesund entwickelt. Wenn Kinder krank werden, wenn sich bei kleinen Kindern Entwicklungsverzögerungen zeigen, wenn ältere Kinder sonderpädagogische Förderung, Ergotherapie, Logopädie oder andere Formen der Förderung erhalten, dann können ihnen diese Experten mit ihrem Fachwissen und ihren Erfahrungen helfen.

Selbstverständlich spielen ihre Eltern nach wie vor die wichtigste Rolle. Sie kennen ihr Kind am besten, sie wissen, was es kann und braucht, was es gerne macht und wo es Schwierigkeiten hat. Trotzdem kann der Austausch mit Experten und Fachkräften nicht nur für die Kinder, sondern auch für ihre Eltern eine große Bereicherung und eine Entlastung sein.

In diesem Band unserer Reihe „Aktivität und Teilhabe“ möchten wir Ihnen deshalb vorstellen, wie Eltern gewinnbringend mit Experten zusammenarbeiten können, um die Entwicklung und Gesundheit ihres Kindes optimal zu fördern. Denn diese Kooperation kann viel dazu beitragen, dass unsere Kinder aktiv in der Gesellschaft teilhaben und ihr Leben selbst gestalten können.

Die BARMER GEK und der LERNEN FÖRDERN-Bundesverband unterstreichen mit dieser Informationsbroschüre die Bedeutung der Gesundheit unserer Kinder, dazu gehört auch, die Zusammenarbeit von Eltern und Experten zu stärken, damit Kinder die bestmögliche Unterstützung, Therapie und Förderung erhalten können – weil alle Erwachsenen an einem Strang ziehen.

Der BARMER GEK danken wir für Ihre Unterstützung, die uns die Erstellung dieser Broschüre ermöglicht hat.

LERNEN FÖRDERN – Bundesverband
Mechthild Ziegler, Vorsitzende

Markus und sein Ergotherapeut

Markus besucht die dritte Klasse der Grundschule. Obwohl er organisch gesund ist, klagt er oft über Bauchweh und will nicht in die Schule gehen, vor allem Mathe findet er schrecklich. Diese Zahlen und Formen versteht er einfach nicht. Andere Kinder helfen ihm gerne und zeigen ihm, wie er etwas machen muss. Markus will aber selbst etwas machen und nicht immer alles erklärt bekommen.

Sport und Werken gefallen ihm gut, auch arbeitet er gerne bei seinem Vater in der Werkstatt und geht sehr gerne zu seinem Ergotherapeuten. Bei Herrn Schmitz gefällt es Markus richtig gut, denn: „Wir machen nur Sachen, die ich kann. Ich muss nicht schreiben oder rechnen. Ich darf turnen und toben. Aber wir spielen auch viel.“ Dabei achtet Herr Schmitz darauf, dass Markus seine Feinmotorik und seine visuelle Wahrnehmung verbessert. Das Sehen und Erkennen von Formen ist eine wichtige Voraussetzung, um gut schreiben, lesen, aber auch rechnen zu lernen. Deshalb darf Markus zum Beispiel puzzeln, Domino spielen oder etwas bauen. Hier übt er das Erkennen von passenden, ähnlichen oder gleichen Formen. Außerdem übt Herr Schmitz mit Markus Bewegungsabläufe zur Verbesserung der Körperkoordination ein. Dafür machen sie Geschicklichkeitsübungen, die Markus herausfordern, aber auch Freude machen, weil sie ihn nicht überfordern. Außerdem muss sich Markus auch ganz schön konzentrieren: So schult Herr Schmitz seine Aufmerksamkeitsfähigkeit.

Markus' Mutter ist begeistert: Es ist toll, was Markus alles gelernt hat und wie er sich in der Ergotherapie entwickelt: „Markus geht zwar immer noch nicht gerne in die Schule, aber er hat nicht mehr so oft Bauchweh. Ich denke, das liegt daran, dass er nicht mehr so oft frustriert wird. Er bekommt von Herrn Schmitz viel Anerkennung und erfährt, was er alles gut kann – und dass er viel lernen kann!“

Annika und ihre Lehrerin

Annika ist neun Jahre alt. Im Alter von vier Jahren bemerkte ihre Mutter, dass Annika am liebsten mit jüngeren Kindern spielte. Auch stellte sie fest, dass gleichaltrige Kinder besser reden und erzählen konnten als Annika. Annika bekam Frühförderung, Logopädie und Ergotherapie.

Da Annika die Grundschule am Wohnort besucht, ist sie weiterhin mit den Kindern zusammen, die sie schon seit ihrer Kindergartenzeit kennt. Diese Mädchen und Jungen spielen zwar nicht immer mit ihr, aber Annika schaut auch gerne zu und kann immer dabei sein.

Annika und zwei weitere Kinder ihrer Klasse bekommen oft andere Arbeitsblätter und Aufgaben. Vor allem in den Stunden mit der Sonderpädagogin fühlt Annika sich richtig wohl. Davon erzählt sie zu Hause mit Begeisterung. Hier bekommt Annika offensichtlich das, was sie braucht. Die Mutter arbeitet intensiv mit der Sonderpädagogin zusammen und kann zu Hause entsprechend mit Annika arbeiten.

Jonas und seine Kinderärztin

Jonas ist oft krank und kann dann nicht in die Schule gehen. Meistens klagt er über Kopfweh oder Bauchweh. Seine Mutter macht sich langsam Sorgen um ihn und vereinbart deshalb mit der Kinderärztin einen Untersuchungstermin. Die Kinderärztin stellt nach verschiedenen Untersuchungen fest, dass Jonas organisch gesund ist. Mutter und Kinderärztin besprechen miteinander die Situation von Jonas:

Jonas ist sehr gerne in den Kindergarten gegangen. Seine Beschwerden haben in der Schule angefangen. Seit er in der dritten Klasse ist, möchte er am liebsten immer zu Hause bleiben. Wenn er krank ist, übt seine Mutter zu Hause mit ihm, damit er nichts versäumt. Dabei bemerkt sie, dass die Aufgaben für Jonas viel zu schwer sind. Ein Beratungsgespräch mit der Klassenlehrerin führt nun dazu, dass Jonas in der Schule Unterstützung bekommt.

I Was ist mit meinem Kind?

Wenn Eltern feststellen, dass ihr Kind langsamer ist als andere Kinder, oder etwas nicht so gut kann, ist das für sie nicht einfach. Manche Eltern beobachten selbst, dass ihr Kind sich langsamer oder anders entwickelt als seine Geschwister oder Nachbarkinder. Viele Eltern bemerken die Entwicklungsverzögerung aber erst, wenn jemand „eine Bemerkung“ macht oder wenn beispielsweise die Erzieherin in der Kindertagesstätte sie darauf hinweist oder der Kinderarzt bei der Vorsorgeuntersuchung die Entwicklungsverzögerung feststellt.

Wenn Experten die Diagnose „Entwicklungsverzögerung“ oder gar „Behinderung“ stellen, fühlen Eltern sich meist verunsichert, ratlos und unter Umständen hilflos. Sie machen sich Gedanken darüber, was das für ihr Kind und für ihr Leben als Familie bedeutet. Sie fragen sich, was sie nun tun können. Viele Eltern fragen sich auch, ob sie selbst etwas falsch gemacht haben. Sie fragen sich:

- Was wird aus meinem Kind?
- Welche Chancen hat es in seinem Leben?
- Wie kann ich meinem Kind helfen?
- Wer kann meinem Kind helfen?
- Braucht es überhaupt Hilfe?
Oder holt mein Kind alles von selbst auf?

Hilfe und Beratung bei LERNEN FÖRDERN

Um diese und viele weitere Fragen zu beantworten, brauchen Eltern Unterstützung. Partner, die ihnen zur Seite stehen. Dafür engagiert sich der Verband LERNEN FÖRDERN seit fast 50 Jahren. Aufgabe des LERNEN FÖRDERN-Bundesverbandes ist es, Eltern zu informieren und zu beraten, Informationsveranstaltungen und Seminare sowie den Austausch von Eltern in Selbsthilfegruppen zu organisieren. Auch mit diesen Informationsbroschüren unterstützen wir Eltern darin, die Entwicklungsverzögerung ihres Kindes zu erkennen, seine Lernbehinderung anzunehmen und ihr Leben als ganz normale Familie führen zu können.

Zusammenarbeit mit Fachkräften – warum sie wichtig ist

Die Zusammenarbeit kann eine Herausforderung (für alle Seiten) darstellen. Schließlich hat jeder schon einmal schlechte Erfahrungen gemacht: frustrierende Gespräche, unfreundliche oder unkooperative Gesprächspartner, desinteressierte Erzieher und Erzieherinnen, überarbeitete Krankenhausärzte... Leider kann man sich seine Partner nicht immer aussuchen. Auch Ärzte oder Therapeuten kann man nicht immer einfach wechseln – je nachdem, welche Möglichkeiten es am Wohnort gibt. Deshalb hilft es, sich zum einen die positiven Aspekte der Zusammenarbeit bewusst zu machen und zum anderen, Strategien zu kennen, um die Zusammenarbeit besser, angenehmer und effektiver zu gestalten.

Denn die Zusammenarbeit mit Experten, die Eltern wie Kinder unterstützen, ist unserer Erfahrung nach unerlässlich. Eine gute Zusammenarbeit mit Fachkräften aus ganz unterschiedlichen Bereichen, der Austausch mit Ärzten, medizinischen und therapeutischen Fachkräften ebenso wie mit Pädagogen trägt wesentlich dazu bei, dass es einem Kind gut geht, dass es sich positiv entwickeln und gesund aufwachsen kann.



II Aktive Eltern – Wie Eltern ihr Kind unterstützen können

Ausgangspunkt: Das Beste für mein Kind

Eltern wünschen sich vor allem eins für ihr Kind: Dass es ihm gut geht. Dafür leisten Eltern unglaublich viel. Sie sorgen sich um ihr Kind, geben ihm Wärme, Geborgenheit und Nähe und sorgen für eine gute und vielfältige Ernährung. Damit tragen sie dazu bei, dass es sich gesund entwickeln kann. Darüber hinaus fördern sie ihr Kind von Geburt an. Sie unterstützen ihr Kind, wenn es krabbeln, laufen, sprechen und vieles mehr lernt. Sie begleiten es intensiv in der Kindergarten- und Schulzeit und bleiben auch für ihr erwachsenes Kind Ansprechpartner, Unterstützer und Bezugspersonen.

Von Beginn an begleiten Eltern ihr Kind dabei, die Welt zu entdecken und Neues zu lernen. Dabei sind sie Vorbild, motivieren und regen seine Entwicklung auf vielfältige Art und Weise an.

Wie Eltern ihre Kinder im Alltag gezielt unterstützen können, beschreiben wir auf den nächsten Seiten, weitere Informationen dazu finden Sie auch in Band 4 dieser Reihe.

Je größer Kinder werden, desto mehr Kontakt haben sie auch zu anderen Kindern und Erwachsenen, von denen sie ebenfalls viel lernen können oder auch lernen müssen: im Kindergarten, in der Schule, im Verein und im Freundeskreis. Insbesondere in der Schule und in der Therapie (wie beispielsweise in der Ergotherapie oder der Logopädie) wird dieses Lernen professionalisiert.

Wie Fachkräfte dabei individuell auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten eines Kindes eingehen, haben wir in Band 5 dieser Reihe beschrieben.

Dennoch sind vor allem Kinder mit Lernbehinderungen weiterhin auf die Unterstützung durch ihre Eltern angewiesen. Die meisten älteren Kinder und Jugendlichen mit Lernbehinderungen haben noch eine enge und dauerhafte Bindung an ihre Eltern. Die Einstellungen und Meinungen ihrer Eltern sind ihnen sehr wichtig. Deshalb brauchen sie Ermutigung und Ermunterung durch ihre Eltern und das Interesse ihrer Eltern.

Hintergrundinformation

Kinder und Jugendliche mit Lernbehinderungen sind in ihrer Entwicklung verzögert. Dadurch wirken sie – auf ihre Altersgruppe bezogen – oft kindlich und unreif. Neurologische Schädigungen (prä-, peri- oder postnatal) können zu fehlenden Verknüpfungen der Nervenzellen führen. Es kann dadurch nur eine kleinere Menge an Informationen auf einmal verarbeitet werden (begrenzte Kapazität des Arbeitsgedächtnisses), außerdem werden diese Informationen langsamer verarbeitet. In der Folge sind Denkprozesse verlangsamt: Sie lernen langsamer, vergessen Gelerntes schneller. Das gilt vor allem für abstraktes und theoretisches Lernen. Kinder mit Lernbehinderungen lernen leichter, wenn sie anschaulich und konkret lernen können: in konkreten Situationen, mit praktischen Anwendungen und in kleinen Schritten. Damit sie lernen können, brauchen sie Nähe zu ihrer Bezugsperson. Kinder lernen in Beziehungen (siehe Band 5, S. 18). Bei kleinen Kindern sind dies oft ihre Eltern. Die Meinung und Einstellung ihrer Eltern spielt deshalb eine große Rolle: Mit Lob und Anregungen können Sie als Eltern ihre Kinder motivieren und für eine positive Atmosphäre sorgen.

Experten, die auf Eltern eingehen, mit ihnen sprechen, Konzepte erklären und Eltern so auf vielfältige Art und Weise beteiligen, geben nicht nur den Eltern, sondern auch den Kindern Sicherheit.

Mehr Informationen dazu erhalten Sie in Band 1 dieser Reihe.

Eltern wissen oder spüren, dass ihr Kind sie braucht. Deshalb machen sie sich oft Sorgen, ob es ihrem Kind gut geht, wenn es im Kindergarten oder in der Schule ist und wenn es seine Freizeit im Verein, bei Freunden oder in der Jugendgruppe verbringt. Eltern haben Angst, dass ihr Kind überfordert wird und deshalb vielleicht gemobbt oder von den anderen Kindern ausgeschlossen wird. Versteht der Betreuer oder die Erzieherin, was ihr Kind braucht, was es kann und wobei es Unterstützung benötigt?

Auch aus diesen Gründen ist für Eltern die Zusammenarbeit mit Experten nicht immer einfach. Sie müssen ein Stück Verantwortung abgeben und wissen nicht immer, was ihr Kind macht. Vielleicht sind sie auch nicht immer damit einverstanden, wie eine Fachkraft mit ihrem Kind umgeht, was sie von ihm fordert oder was sie nicht fordert. Sie überlegen sich, ob der Therapeut ihr Kind „richtig“ fördert und unterstützt und ob er die Besonderheiten ihres Kindes versteht. Sorgen, die vielleicht oft unbegründet sind, aber oft auch auf bereits gemachten (negativen) Erfahrungen beruhen.

Umso wichtiger ist es, den Kontakt zu suchen, in Kontakt zu bleiben, die eigene Meinung, die Kenntnisse und das Wissen zur Entwicklung des eigenen Kindes in die Therapie und Bildung einzubringen. Gerade deshalb sind Kontakte zu anderen Eltern, zu Gruppen-

leitern, zu Erziehern, Lehrkräften und Betreuerinnen und Betreuern in der Freizeit wichtig. Deshalb ist es auch wichtig, offen mit dem Unterstützungsbedarf umzugehen und mit Ärztinnen und Ärzten oder Therapeutinnen und Therapeuten zu sprechen, um gemeinsam herauszufinden, was das Beste für ein Kind ist.





Durch die Zusammenarbeit kann eine fruchtbare **Partnerschaft** entstehen, durch die Kinder genauso gefördert werden, wie es ihrem individuellen Bedürfnis entspricht. Diese Partnerschaft schafft Sicherheit und Vertrauen, vor allem für das Kind. Kindern hilft es ungemein, wenn sie wissen, dass ihre Eltern und alle anderen Erwachsenen in ihrem Leben an einem Strang ziehen, dass sie sich verstehen und gemeinsame Ziele haben. **Wenn ein Kind spürt, dass sich „seine“ Erwachsenen respektieren und wertschätzen, dass sie in seinem Interesse zusammenarbeiten, kann sich das Kind sicher und geborgen fühlen. Der Kontakt zwischen allen an Gesundheit und Bildung Beteiligten ist deshalb vor allem anderen im Interesse des Kindes.** Wenn ein Kind dagegen spürt, dass es Missstimmungen und Konflikte gibt, leidet es. Ein Kind will es „seinen“ Erwachsenen recht machen, vor allem, wenn es eine gute Beziehung zu ihnen hat. Wenn unterschiedliche Dinge von ihm erwartet werden, fühlt es sich hin- und hergerissen. Diese kindlichen Konflikte können sehr belastend sein – und die Kinder sogar krank machen!

Um auftretenden Schwierigkeiten entgegenzuwirken, beschreiben wir im Folgenden, wie eine gute Zusammenarbeit in allen wichtigen Lebensbereichen eines Kindes gestaltet werden und gelingen kann.

Das Beste ist...

... passende Angebote

In der Kleinkindzeit fördern Eltern ihr Kind meist intuitiv entsprechend seinem individuellen Entwicklungsstand und gehen auf seine Bedürfnisse ein. Zum Üben und Lernen brauchen Kinder Zeit und Gelegenheit. Das gilt übrigens auch, wenn die Kinder in der Schule lernen „müssen“. Insbesondere für das theoretische Wissen, das in der Schule vermittelt wird, brauchen Kinder praktische Anwendungsbereiche. Darauf sind vor allem Kinder angewiesen, denen das Lernen schwerfällt. Praktische Arbeit hilft insbesondere Kindern, die nicht nur über das Sehen und Hören lernen, sondern Dinge anfassen müssen, um sie zu begreifen.

Was Kinder brauchen

Routinen und Rituale geben Sicherheit und stärken ihr Selbstvertrauen: Hier wissen Kinder, wie etwas „richtig“ gemacht wird. Routinen und Rituale sind deshalb für Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und Lernbehinderungen besonders wichtig, weil sie oft schon negative Erlebnisse hatten. Sie wurden gemobbt oder ausgeschlossen, weil sie zum Beispiel nicht schnell genug waren. Sie spüren selbst, dass sie länger für eine Aufgabe brauchen. Diese Erfahrungen können Kinder stark blockieren: aus Angst, einen Fehler zu machen, aus dem Druck, etwas besonders gut machen zu wollen, aus dem Gefühl, etwas sowieso nicht zu schaffen. Aus diesem Frust heraus geben Kinder früh auf oder zeigen wenig Interesse und Motivation für eine bestimmte Aufgabe.

Für Fachkräfte, die mit Kindern zusammenarbeiten, ist es entsprechend wichtig, Informationen zu den Erfahrungen und Beobachtungen der Eltern zu erhalten. Nur so können sie den Kindern passende Förderangebote machen. Angebote, die sie fordern, aber nicht überfordern.

... Stärken und Schwächen (er)kennen

Die **Schwächen** ihres Kindes kennen Eltern in der Regel nur zu gut, sind sie doch Gegenstand vieler Bemerkungen von Nachbarn, Freunden und Thema zahlreicher Hinweise von Ärzten und Therapeuten. Fragen wir Eltern dagegen nach den **Stärken** ihres Kindes, können diese vielfach nicht spontan genannt werden. **Es ist aber wichtig für ein Kind, dass es seine Stärken kennt! Das macht es im wahrsten Sinne des Wortes „stark“** – und darauf kann es aufbauen.

Eltern können ihrem Kind zum Beispiel Aufgaben im Alltag übertragen, die es regelmäßig selbstständig und gut erledigen kann. Außerdem können sie es in ihre Entscheidungen einbeziehen. Durch diese Erfolgserlebnisse wird ein Kind motiviert, auch mit seinen Schwächen umzugehen. Auch wenn die Stärken eines Kindes Grundlage für seine Handlungskompetenzen im Alltag sind und es heute als diskriminierend gilt, von Schwächen zu reden, so dürfen diese doch nicht ignoriert werden. **Ein Kind muss seine Stärken kennen, aber auch lernen, mit seinen Schwächen umzugehen. So kann es sich selbst und seine Fähigkeiten realistisch einschätzen.**

Tomas ist fröhlich und aktiv, aber er spricht noch sehr wenig. Die Kinderärztin empfiehlt seiner Mutter, seine Sprachentwicklung aktiv zu unterstützen und gibt ihr konkrete Tipps. Während der Untersuchung macht sie Tomas' Mutter auch darauf aufmerksam, wie neugierig und interessiert er alles beobachtet. Er lässt sich Dinge gerne zeigen und erklären. Darauf kann die Mutter eingehen – und Tomas auch so zum Sprechen ermuntern.

Fachkräfte können helfen

Fachkräfte können aufgrund ihres fachlichen Hintergrunds den Entwicklungsstand eines Kindes beurteilen. Sie können Entwicklungsverzögerungen früh feststellen, Stärken und Schwächen erkennen und Eltern Tipps geben, wie sie ihr Kind fördern können.

... die richtige Haltung: Offenheit auf allen Seiten

Es ist eine große Herausforderung, angemessene Erwartungen an die Entwicklung eines Kindes zu stellen. Das eigene Kind adäquat zu fördern, zu fordern und entsprechend seinen individuellen Leistungsmöglichkeiten zu begleiten – das bedeutet für viele Eltern eine täglich zu bestehende Gratwanderung.

Eltern haben oft eine ganz genaue Vorstellung, wie ihr Kind sein soll und was es können „muss“. Je älter das Kind wird, desto mehr vergleichen Eltern es mit gleichaltrigen Kindern, dies kann ihre Erwartungen verstärken. Hinzu kommt, dass viele Eltern die (zukünftigen) schulischen und gesellschaftlichen Anforderungen spüren, die auf sie und ihr Kind zukommen.

Als Folge davon können Eltern leicht mit Über- oder Unterforderung ihres Kindes reagieren. Ein Kind spürt, wenn es den Erwartungen seiner Eltern nicht gerecht werden kann, seine Leistungen nicht entsprechend seiner Anstrengungen anerkannt werden. **Eltern können sich diese Mechanismen bewusst machen und die Vorstellungen und Erwartungen ihres Kindes in den Mittelpunkt stellen:**

- Wofür interessiert sich mein Kind?
- Was macht es gern? Was macht ihm Spaß?
- Was kann es gut?
- Worauf kann ich aufbauen?

Die Antworten auf diese Fragen können Eltern dabei helfen, den „richtigen“ Weg für ihr Kind zu finden. Diese können auch gemeinsam mit Ärzten, Therapeuten (zum Beispiel in der Ergotherapie oder Logopädie), Erzieherinnen oder Lehrkräften erörtert werden.

Eltern können durch die Zusammenarbeit wesentlich zur Entwicklung ihres Kindes und zu einem selbstbestimmten Leben beitragen. Eltern sind Experten für ihr Kind: Sie kennen ihr Kind am besten und wissen, was es leisten kann. Deshalb sind Experten auch auf die Mithilfe der Eltern angewiesen.

Wie Eltern ihr Kind unterstützen können

Anna kommt oft wegen Bauchschmerzen zu ihrer Kinderärztin. Aus medizinischer Sicht ist sie gesund. Alle Organe, alle Werte sind in Ordnung. Dennoch sind ihre Bauchschmerzen nicht simuliert. Der Ärztin fällt auf, dass Anna vor allem montags und mittwochs krank ist. In Gesprächen mit ihr und ihren Eltern erfährt ihre Ärztin, dass sie sich in der Grundschule gar nicht mehr wohlfühlt. Einige Kinder lachen sie aus und machen sich über sie lustig, vor allem in der Mathematikstunde.

Die Ärztin empfiehlt ein Beratungsgespräch mit der Klassenlehrerin und der Mathematiklehrerin, damit sich die Situation für Anna wieder verbessern kann.



III Zusammenarbeit mit Experten

Keine Frage: Eltern tragen die Hauptverantwortung für die Entwicklung, Gesundheit und Bildung ihrer Kinder. Sie werden dabei aber – wenn sie es wollen – nicht alleine gelassen. Fachkräfte der unterschiedlichsten Disziplinen unterstützen sie mit ihrem Fachwissen. Dies betrifft auf der einen Seite den medizinisch-therapeutischen Bereich, auf der anderen Seite den erzieherisch-pädagogischen Bereich. Sie alle können dazu beitragen, dass es einem Kind (und seinen Eltern) gut geht und dass es sich gesund entwickeln kann.

Grundvoraussetzung dafür ist eine gute Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten. Wo und wie diese gestaltet werden kann, wollen wir hier darstellen. Denn wenn Eltern mit Fachkräften sprechen, spricht nicht nur der Vater mit der Ärztin oder die Mutter mit dem Erzieher, sondern es sprechen auch zwei Menschen mit ihren Vorstellungen, Erfahrungen, Ideen und Gefühlen und Erwartungen miteinander. **Deshalb werden wir Ihnen auf den folgenden Seiten darstellen, wie gute, zielführende und sachorientierte „Eltern-Experten-Gespräche“ gestaltet werden können.**



Medizinische Versorgung im frühkindlichen Bereich

Schon vor der Geburt eines Kindes unterstützen Experten die werdenden Eltern. Sie begleiten und betreuen Mutter und Kind, um sicherzustellen, dass es dem ungeborenen Kind gut geht und dass es gut versorgt wird. Diese medizinische Versorgung geht in der Regel bei Säuglingen nahtlos weiter. Hierzu tragen vor allem Hebammen bei, die den noch unerfahrenen Eltern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Auch in den Vorsorgeuntersuchungen für (Klein-)Kinder untersucht der Arzt bzw. die Ärztin die Entwicklung eines Kindes.

Der Schwerpunkt liegt hier allerdings auf der medizinischen Betreuung: Ist das Kind organisch gesund? Oder zeigen sich Einschränkungen, zum Beispiel in der motorischen oder sprachlichen Entwicklung? (Pädagogische) Förderung und Begleitung, die darüber hinausgeht, setzt oft erst später ein – wenn ein Kind in den Kindergarten oder in die Schule kommt. Zuvor liegen die pädagogische Betreuung, Erziehung und Entwicklungsanregung im Aufgabenbereich der Eltern: Laufen, Schuhe zubinden, sprechen, beim Essen stillsitzen – das alles lernen Kinder in der Regel mit und von ihren Eltern.

Kontakte mit Experten können beide Seiten vor Herausforderungen stellen. Medizinische Fachkräfte sind oft die ersten, die Eltern auf Entwicklungsverzögerungen oder nicht offensichtliche Behinderungen hinweisen. Damit stehen Eltern erst am Beginn eines langen Prozesses, eine Entwicklungsverzögerung oder eine Lernbehinderung anzunehmen und herauszufinden, was ihr Kind alles braucht – und auch erreichen kann.

Der Kinderarzt untersucht Ira gründlich: Sie ist gut ernährt, sie beobachtet alles neugierig. Sie ist eher klein und sehr zierlich, aber ihre Werte liegen noch im Normbereich. Allerdings fällt auf, dass sie relativ langsam reagiert und sich wenig bewegt. Am liebsten ist sie auf dem Arm ihrer Mutter und beobachtet alles von hier aus.

Warum wir Experten brauchen

Frühförderung für Kinder mit Entwicklungsverzögerungen beginnt normalerweise frühestens im Kindergartenalter, oft sogar erst vor der Einschulung. Umso wichtiger ist es, für Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und (drohenden) Lernbehinderungen, dass Eltern alle Vorsorgeuntersuchungen wahrnehmen und der Kinderarzt sich Zeit für die Untersuchung sowie für die Information der Eltern nimmt. Anhand seiner Fachkenntnis und seiner neutralen Position kann er schneller als die Eltern feststellen, was das Kind braucht. Das gilt vor allem dann, wenn die Eltern keine Vergleichsmöglichkeiten (zum Beispiel zu älteren Geschwistern oder anderen Kindern) haben.

Der Kinderarzt kann Eltern beraten und Tipps geben: zu Frühförderstellen oder Elterngruppen, Spielkreisen etc. in ihrer Nähe, wie Eltern ihre Kinder fördern und unterstützen können und welche Therapiemöglichkeiten es vor Ort gibt.



Erziehung und Lernen: Bildung in Kindergarten und Schule

Im Kindergarten und in der Schule sollen Kinder sich weiter entwickeln und für ihr Leben lernen. Damit Kinder – vor allem Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und Lernbehinderungen – gut lernen können, sind sie auf gute Erzieherinnen und Pädagogen angewiesen. Lernen (siehe Band 5 und Teil I) braucht Bindung, ohne Bindung an ihre Lehrerinnen und Lehrer können Kinder schlecht(er) lernen. Wenn Kinder in Kindergarten und Schule kommen, erweitern sie auf diese Weise auch den Kreis ihrer Bezugspersonen.

Für Eltern, die sich Gedanken um die optimale Förderung ihrer Kinder machen, kann das eine große Entlastung sein. Sie sind jetzt nicht mehr allein dafür verantwortlich, dass sich ihre Kinder gut entwickeln und Neues lernen. Die Einschulung kann aber auch für sie einen großen Einschnitt in ihrem Alltag bedeuten. Die Eltern wissen jetzt nicht mehr, was das Kind tagsüber macht, was und wie es lernt.

In dieser Zeit müssen Eltern lernen loszulassen. Das ist nicht immer einfach. Denn Eltern wünschen sich, dass es ihrem Kind gut geht, dass es sich wohl fühlt und natürlich auch, dass es die Unterstützung erhält, die es benötigt. Deshalb engagieren sich viele Eltern aktiv in Kindergarten und Schule, in Vereinen, in der Selbsthilfegruppe, in weiteren Einrichtungen, im Freizeitbereich, in Sport- und Musikvereinen, in kirchlichen Angeboten oder im Jugendclub. Sie tragen mit ihrem Engagement dazu bei, dass die Teilhabe ihres Kindes in seinem Alltag gelingen kann.

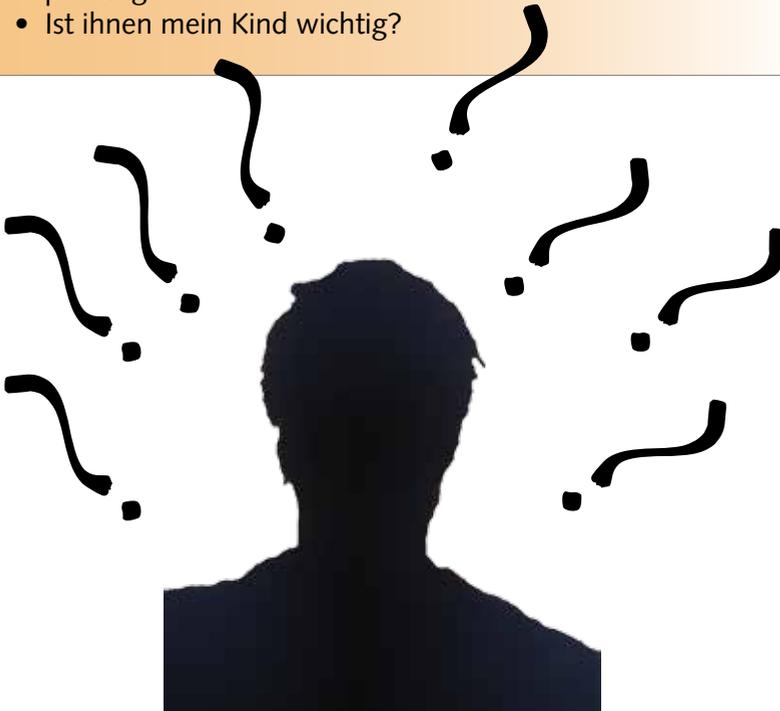
Eltern fragen sich

Ob in der Arztpraxis, in der Therapiestunde, im Kindergarten oder in der Schule – in allen Bereichen können Antworten auf folgende Fragen helfen:

- Wird mein Kind so angenommen, wie es ist?
- Wird mein Kind entsprechend seinen individuellen Möglichkeiten gefördert und gefordert?
- Kann sich mein Kind weiterentwickeln?
- Fühlt sich mein Kind aufgehoben und akzeptiert?
- Fühlt sich mein Kind hier wohl?

Für Eltern ist natürlich auch wichtig:

- Gehen die Fachkräfte und Experten auf meine Anliegen ein?
- Beziehen sie mich verantwortlich in die Therapie/Förderplanung ein?
- Ist ihnen mein Kind wichtig?



Beispiele: Gemeinsam fördern und unterstützen

Kinder mit Entwicklungsverzögerungen und Lernbehinderungen können heute in der Regel einen Kindergarten und oft eine Schule an ihrem Wohnort besuchen – wie alle Kinder. Kinder mit Lernbehinderungen sind jedoch auf individuelle Förderung und Unterstützung angewiesen, sie haben einen Anspruch auf sonderpädagogische Förderung – unabhängig davon, ob sie eine Förderschule oder eine allgemeine Schule besuchen. Ergänzend dazu können sie bei Bedarf unter anderem Logopädie, Psychomotorik oder Ergotherapie erhalten.

Weitere Informationen dazu stellen wir in unserer Informationsbroschüre „Wie Kinder lernen“ (Band 5 dieser Reihe) vor.

Im Kindergarten

Viele Kinder sind in ihrer Gruppe gut integriert, da Kindertagesstätten heute auf Konzeptionen und Erfahrungen zurückgreifen können, die allen Kindern gerecht werden können und über Konzepte der frühkindlichen Bildung verfügen. Manche Kinder erleben jedoch auch im Kindergarten Misserfolge. So gelingt ihnen etwas nicht so gut wie den anderen Kindern, sie sind nicht so schnell oder erfahren Ablehnung durch andere Kinder. Durch diese Erlebnisse können Kinder aggressiv werden oder sich in sich zurückziehen. Hier sind Fachkompetenz und Einfühlungsvermögen der Erzieherinnen und Erzieher gefragt, um zu vermeiden, dass sie bereits im Kindergartenalter zum Außenseiter werden. Sie müssen darauf achten, dass alle Kinder in ihrer Gruppe dazugehören und jedes Kind aktiv dabei sein kann.

Eltern spüren in der Regel schnell, wenn es ihrem Kind im Kindergarten nicht gut geht, wenn es unglücklich oder schlecht gelaunt nach Hause kommt. Ist dies der Fall, sollten sie das Gespräch mit den Erzieherinnen und Erziehern suchen und sie nach ihrer Einschätzung fragen. Wenn sich Eltern für die Arbeit im Kindergarten interessieren und daran beteiligen, wirkt sich dies positiv auf die Entwicklung ihres Kindes aus.

In der Ergotherapie

Kinder mit Lernbehinderungen lernen im Vergleich zu gleichaltrigen Kindern langsamer und vergessen Gelerntes schneller. Ihr Gedächtnis arbeitet nicht so effektiv. Außerdem fällt es ihnen schwer, abstrakte Dinge und theoretische Erklärungen zu verstehen.

Dazu mehr auf S. 11 (Kasten) und in Band 1 dieser Reihe.

Ergotherapie kann für sie deshalb eine gute Ergänzung (in Kindergarten und Schule) sein. Denn hier erleben sie anschauliches Lernen in konkreten Situationen, mit praktischen Anwendungen und in kleinen Schritten. Ergotherapeuten können Kinder mit Lernbehinderungen in ganz unterschiedlichen Bereichen fördern und unterstützen, wobei meistens viele Bereiche zusammenspielen. Mit spielerischen Übungen verbessern Kinder beispielsweise ihre Wahrnehmung, ihr Gleichgewicht und ihre Motorik. Wichtige Elemente sind aber auch die Verbesserung der kindlichen Konzentration und Aufmerksamkeit sowie ihrer Handlungsplanung. Diese Bereiche sind nicht nur für den Schulunterricht wichtig, sondern vielmehr auch für die Bewältigung des Alltags – auch im Erwachsenenleben. Durch regelmäßiges Üben und Wiederholen wird so zum Beispiel die kindliche Aufmerksamkeitsspanne vergrößert. Auch hier können Eltern mit den Therapeuten zusammenarbeiten und mit ihrem Kind zu Hause üben. Therapeuten geben gerne Tipps und Anregungen.

Eltern helfen Eltern

Auch der Austausch mit Eltern kann sich positiv auswirken, Eltern können sich gegenseitig unterstützen. Erfahrene Eltern können „neuen“ Eltern zeigen, dass diese nicht alleine sind mit ihren Problemen, Sorgen und Ängsten, sondern dass es anderen Eltern ähnlich geht. Durch die Zusammenarbeit in der Selbsthilfegruppe und im Elternbeirat erfahren Eltern sehr viel Unterstützung, lernen sich für die Rechte ihres Kindes einzusetzen, selbst Verantwortung zu übernehmen und einen Beitrag zur bestmöglichen Bildung und Ausbildung ihres Kindes zu leisten.

Ziel: Erziehungspartnerschaft

Die Förderung und Unterstützung von Kindern (mit Lernbehinderungen) ist eine anspruchsvolle, herausfordernde Aufgabe, bei der Eltern jedoch nicht alleine gelassen werden. Angebote in der Frühförderung, Beratungsstellen der Gemeinden, passende Freizeitangebote (wie bei LERNEN FÖRDERN) sowie die sonderpädagogische Förderung richten sich ganz nach den Bedürfnissen des Kindes. Eltern müssen also nicht alles alleine schultern – im Gegenteil: Gemeinsam mit Fachkräften und Experten können sie die beste Unterstützung für ihr Kind erreichen.

Aus dieser Zusammenarbeit kann eine fruchtbare Partnerschaft zwischen Eltern und Experten entstehen. Beispiele zur Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Experten werden wir auf den folgenden Seiten vorstellen. Denn: Gemeinsam geht es besser!



Gemeinsam geht es besser: Partnerschaft zwischen Eltern und Experten

Fast alle Fachkräfte in der Frühförderung und im Kindergarten, in der Schule, in der Therapie sowie im Verein oder bei Angeboten im Freizeitbereich freuen sich heute, wenn Eltern sich engagieren und so Interesse an der Entwicklung ihres Kindes zeigen. Sie schätzen Eltern als Experten ihrer Kinder, die diese von Geburt an begleiten und ihr Kind so lieben, wie es ist.

Im Gegensatz zu seinen Eltern lernen Fachkräfte das Kind erst später kennen. Sie haben eine fundierte Ausbildung und viel Erfahrung in der Arbeit mit ganz unterschiedlichen Kindern. Dadurch können sie die Entwicklung und Fähigkeiten von Kindern unvoreingenommen einschätzen. Außerdem erleben sie Kinder ohne ihre Eltern, zusammen mit gleichaltrigen und gleich starken Kindern. Sie können Kinder also in ganz anderen Situationen, unter anderen Bedingungen erleben. Oft erkennen sie dabei Stärken, die den Eltern gar nicht so bewusst sind. Manchmal stellen sie aber auch fest, dass ein Kind Schwierigkeiten hat, die den Eltern bisher nicht aufgefallen sind.

Diese unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen ergänzen sich und sind die Grundlage für die Zusammenarbeit von Eltern und Experten. Leider können sie aber manchmal zu Konflikten führen. Eltern haben vielleicht das Gefühl, dass eine Erzieherin oder eine Therapeutin ihr Kind gar nicht richtig kennt und falsch beurteilt. Fachkräfte fühlen sich von Eltern vielleicht bedrängt und wollen sich nicht vorschreiben lassen, wie sie ihre Arbeit zu gestalten haben. In Einzelfällen ist dies auch zutreffend. Dennoch sollten die unterschiedlichen Perspektiven und Vorstellungen in erster Linie als das gesehen werden, was sie vor allem sind: **eine Bereicherung.**

Wenn Eltern und Fachkräfte sich gegenseitig als Experten respektieren und zusammenarbeiten, dann sind die Bedingungen für eine gute Förderung des Kindes geschaffen.

Partnerschaft zwischen Eltern und Experten

Regelmäßige Gespräche zur gemeinsamen Planung der nächsten Schritte und Ziele

- gegenseitige Informationen
- Einbeziehen aller Wünsche und Vorstellungen
- Vereinbarungen treffen und dokumentieren
- Ziele gemeinsam verfolgen

Informationen zu

- Rechten und Pflichten
- Lernmethoden und Therapieansätzen

Beteiligung des Kindes

- altersentsprechend bei allen Entscheidungen
- Übertragen von Aufgaben/Übungen im Alltag zu eigenverantwortlicher Durchführung
- Folgen (ggf. in geschütztem Raum) tragen lassen
- Stärken entwickeln
- angemessene Leistungen fordern
- Anliegen selbst vortragen lassen (zum Beispiel lernen, dem Arzt selbst zu sagen, wo es weh tut)

Mit dem Ziel

- bestmöglicher Therapie
- Förderung
- Bildung und Ausbildung

Als Grundlage für

- eine selbstbestimmte Lebensführung
- eine angemessene Begleitung
- Förderung und Unterstützung
- eine gesunde Lebensführung und Achtsamkeit
- ...

Wie kann diese Partnerschaft gelingen?

Der Kontakt zwischen Eltern und Experten besteht in der Regel aus Gesprächen und dem darin enthaltenen gemeinsamen Austausch über die Entwicklung des Kindes. Oft stehen dabei Probleme im Vordergrund. Aus Sicht des Kindes oder aber aus Sicht der Eltern oder auch aus Sicht der Experten „läuft etwas nicht so gut“.

Im Folgenden wollen wir deswegen vor allem darauf eingehen, wie Eltern Gespräche mit ganz unterschiedlichen Experten, die mit ihren Kindern zu tun haben, führen können. Wie sie sich auf Gespräche vorbereiten können und wie sie selbst zu sachlichen, informativen, kooperativen und wertschätzenden Gesprächen beitragen können. Denn **gute Gespräche sind kein Zufall, sondern können – von allen Seiten und allen Beteiligten – gesteuert werden.**

Dabei gibt es natürlich ganz unterschiedliche Personen, die an einem Gespräch beteiligt sind. Es gibt unterschiedliche Anlässe und Ziele eines Gesprächs. Deshalb bestehen auch ganz unterschiedliche Möglichkeiten, wie ein Gespräch ablaufen und funktionieren kann. Die folgenden Informationen sind deshalb nur Vorschläge, keine starren Vorgaben. Sie sollen eine Struktur und Orientierung bieten. Wichtig ist, flexibel zu bleiben und auf Veränderungen und neue Bedürfnisse zu reagieren.

Gesprächspartner

In jedem Gespräch treffen nicht nur die Mutter auf den Arzt oder der Vater auf die Lehrerin. Vielmehr kommen hier zwei oder mehr Personen mit ganz unterschiedlichen Interessen, Wünschen, Erwartungen, Vorstellungen, Erfahrungen, Hoffnungen... zusammen. Dieser Hintergrund ist wichtig, um zu verstehen, was Ihr Gesprächspartner erreichen kann und will. Er hilft jedem Beteiligten, auch sich selbst, sich klarzumachen, welche Ziele er für sich selbst und das Kind hat und welche Wege er gehen will. Eine entsprechende Vorbereitung ist deshalb wichtig.

IV Gute Gespräche führen

Sympathie ist ein guter Ausgangspunkt für ein gutes, erfolgreiches, zufriedenstellendes (Beratungs-)Gespräch.

Im Idealfall können Eltern mit ihrem Arzt des Vertrauens kooperieren: Er hat eine positive Einstellung dem Kind und seinen Eltern gegenüber. Er akzeptiert das Kind mit seiner Lernbehinderung, so wie es ist. Er ist offen und nimmt sich so viel Zeit wie erforderlich. Er hört aufmerksam zu und kann gut erklären, was Eltern wissen möchten oder wissen müssen.

Gespräche können aber auch dann funktionieren, wenn Sympathie nicht automatisch von Anfang an gegeben ist. Entscheidend ist dafür, dass sich alle am Gespräch Beteiligten damit auseinandersetzen. Fachkräfte sind heute in der Regel (gut) darin geschult, Gespräche durchzuführen und positiv zu gestalten. Aber auch Eltern können (und müssen) ihren Teil dazu beitragen.



Wie (gute) Gespräche funktionieren

Eine gleichberechtigte, positive Zusammenarbeit mit Experten, mit Erzieherinnen im Kindergarten oder Pädagogen in der Schule ist wichtig, damit Kinder optimal gefördert werden und gut lernen können. Gute Gespräche mit dem Arzt oder der Therapeutin können ebenfalls wesentlich zu einer gesunden Entwicklung und zur Vermeidung von gesundheitlichen Einschränkungen eines Kindes beitragen. Damit die Zusammenarbeit gelingen kann, ist oft die richtige **Gesprächsführung** entscheidend.

Egal ob beim Arzt, in der Therapie, im Kindergarten, in der Schule, aber auch im Verein: Es ist nicht immer einfach, ein gutes fachliches und sachliches Gespräch zu führen – man kann es aber lernen. Denn grundsätzlich entscheidet das **Verhalten beider Gesprächspartner** über Erfolg oder Misserfolg eines Gesprächs.

Voraussetzungen

Eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen für eine gute Zusammenarbeit ist **gegenseitiges Vertrauen**. Vertrauen entsteht durch die Zusammenarbeit. Wenn Eltern den Fachkräften, die mit ihrem Kind arbeiten, nicht vertrauen, wird die Zusammenarbeit schwierig. Mangelndes Vertrauen zeigt sich beispielsweise dann, wenn Eltern nicht an den Bildungs- oder Therapieerfolg glauben, wenn sie die Methoden schlecht finden oder die fachliche Qualität anzweifeln. Dafür kann es gute Gründe geben. Und manchmal hilft es tatsächlich nur, die Ärztin oder den Therapeuten zu wechseln.

Oft kann gegenseitiges Vertrauen aber – im Gespräch oder im gemeinsamen Tun – aufgebaut werden. Dazu gehört Offenheit aller Beteiligten, ebenso wie eine positive Grundhaltung den Gesprächspartnern gegenüber.



Was Vertrauen schafft

Vertrauen entsteht durch **Wertschätzung und Offenheit**. Dabei muss man nicht automatisch immer einer Meinung sein. Wichtig ist, dass man weiß, dass man sich auf das Gegenüber verlassen kann. Zum Beispiel, weil man sich auf dieselben Ziele geeinigt hat und zusammenarbeitet, um diese Ziele zu erreichen.

Eltern vertrauen Ärzten, Therapeuten und Pädagogen normalerweise aufgrund ihrer Fachkompetenz. Vertrauen entsteht unter anderem dann, wenn die Fachkräfte transparent arbeiten: Sie sagen, was sie wollen und machen (werden). Vertrauen entsteht, wenn die Eltern einbezogen werden, wenn die Eltern spüren, dass sie wichtig sind.

Wenn Eltern früher mit Fachkräften schlechte Erfahrungen gemacht haben, übertragen sie das vielleicht auf andere Fachkräfte. In diesem Fall kann es helfen, sich auf die konkrete Situation zu konzentrieren:

Auch Eltern können aktiv dazu beitragen, Vertrauen zu bilden: Sie können beispielsweise der Fachkraft zuhören und nachfragen. So zeigen sie Interesse. Sie können sachlich bleiben und zeigen, dass ihnen die Zusammenarbeit wichtig ist: Vertrauen entsteht, wenn alle wissen, dass sie zusammenarbeiten, weil alle das Beste für das Kind wollen.

Vertrauen kann entstehen, wenn die Gesprächspartner folgende **Faktoren einer guten Gesprächsführung** kennen und beachten:

1) **Partnerschaft**

Gespräche müssen „auf Augenhöhe“ stattfinden: Das bedeutet, dass der Gesprächspartner als gleichberechtigt, gleichwertig anerkannt wird. Das gilt für jede Zusammenarbeit, Eltern und Experten müssen eine „symmetrische Beziehung“ haben. Weder die Eltern noch die Experten dürfen „von oben herab“ sprechen.

Dazu gehört gegenseitiger **Respekt und Wertschätzung**:
Ich nehme den anderen als Mensch so an, wie er ist.

Eltern dürfen sich nicht in die Rolle des „Zuhörers“ drängen lassen, sie sollten aber auch nicht überheblich sein („*Der weiß doch eh nichts.*“, „*Ich kenne mein Kind doch am besten.*“). Wichtig ist, die Seite des Gegenübers mit einzubeziehen, seine Gedanken aufzugreifen und dabei die eigenen Erfahrungen, das eigene Expertenwissen einzubringen.

2) **Offenheit**

Eine vertrauensvolle Partnerschaft ist nur möglich, wenn offen und ehrlich miteinander gesprochen und kooperiert wird. Offenheit bedeutet dabei nicht nur, die eigenen Gedanken, Ängste oder Zweifel, Wünsche und Hoffnungen zu äußern, sondern auch, offen zu sein für die Gedanken, Befürchtungen und Meinungen des Gegenübers.

„*Schön, dass Sie kommen*“, begrüßt der Kinderarzt Lianas Mutter. „*Danke, dass Sie sich Zeit für dieses Gespräch nehmen*“, bedankt sie sich: „*Ich weiß ja, dass sie viel zu tun haben, aber in letzter Zeit mache ich mir Sorgen um Liana.*“

Mutter und Arzt begrüßen sich respektvoll und zeigen ihre Wertschätzung: Sie machen deutlich, wie wichtig der andere für sie ist – damit es Liana gut geht.

„Ich weiß gar nicht, was ich tun soll“, beginnt die Mutter. Sie kann deutlich ihre Unsicherheit zeigen – aber auch der Arzt kann sagen, wenn er etwas nicht versteht oder nicht genau weiß.

Diese beiden Faktoren verdeutlichen, wie wichtig es ist, sich auf seinen Gesprächspartner einzulassen. Dies funktioniert nur, wenn man sich bewusst ist, wie vielschichtig Gespräche sind, und dass wir Dinge ganz **unterschiedlich wahrnehmen** können:

3) **Unterschiedliche Perspektiven – subjektive Realität**

Aufgrund unserer Erfahrungen, unserer Erinnerungen und unseres Wissens können wir Geschehnisse ganz unterschiedlich erleben und verstehen. Die „Wahrheit“ und „Realität“ kann für verschiedene Menschen etwas ganz Unterschiedliches ein. Wir können einen ganz anderen Blick auf ein- und dieselbe Sache haben. Damit wir unseren Gegenüber verstehen, müssen wir uns dessen bewusst sein:

- Jeder Mensch hat eine andere Perspektive – diese unterschiedlichen Sichtweisen sind nicht „richtig“ oder „falsch“.
- Wir können uns über unsere Perspektiven austauschen.
- Entscheidend ist, die Sicht des anderen, seine Wahrnehmung, Deutung und Interpretation zu akzeptieren. (Wir müssen sie nicht „übernehmen“, können sie aber annehmen und so „stehen lassen“.)

4) **Unterschiedliche Ebenen**

Jedes Gespräch hat mehrere, verschiedene Ebenen (s. Kasten S. 34). Wenn zwei Menschen miteinander sprechen, tauschen sie sich nicht nur inhaltlich über eine Sache aus. Wie Informationen ankommen, hängt auch davon ab, welche Beziehung die Beteiligten haben. Wer nicht sicher ist, ob er etwas „richtig“ verstanden hat, sollte lieber nachfragen. Oft wird etwas als Kritik empfunden, was gar nicht so gemeint war.

Lianas Grundschullehrer sagt offen und direkt seine Meinung: „Ach, Frau Schmidt, gut, dass sie endlich da sind. Wir müssen unbedingt über Lianas Entwicklung sprechen.“ Auf Frau Schmidt wirkt er ungeduldig und vorwurfsvoll. Frau Schmidt empfindet es als Vorwurf, dass sie letzte Woche nicht kommen konnte und hat Angst, dass er jetzt auch gleich ihre Tochter kritisiert. Der Lehrer dagegen will nur zeigen, wie wichtig ihm ist, dass sie gekommen ist.

Kommunikationsebenen

*Nach dem Vier-Seiten-Modell
(oder auch Vier-Ohren-Modell)*

von Friedemann Schulz von Thun

Im Grund geht es bei jedem Gespräch darum, eine Nachricht zu übermitteln. Jedes Gespräch enthält aber stets mehr Botschaften als man denkt. Nicht nur, was wir sagen und was wir damit sagen wollen, kommt bei unseren Gesprächspartnern an, sondern unter Umständen viel mehr. Vier Aspekte können dabei unterschieden werden:

Sachinhalt (Worüber werde ich informiert?)

Beziehung (Was will der andere von mir – wie stehen wir zueinander?)

Selbstoffenbarung

(Was teilt er von sich selbst mit?)

Appell (Wozu möchte er mich veranlassen?)



Wenn wir uns all diese Faktoren und Voraussetzungen bewusst machen, können wir gut vorbereitet auch in schwierigere oder herausfordernde Gespräche gehen.

Vorbereitung auf Gespräche

Viele Eltern fühlen sich unsicher, wenn sie mit Fachkräften und Experten über die Entwicklung, das Verhalten oder die Zukunft ihres Kindes sprechen wollen oder sollen. Auch für Fachkräfte ist es nicht immer einfach, Gespräche mit Eltern zu führen. Deshalb wollen wir hier vorstellen, wie ein solches Gespräch für Eltern und Experten zufriedenstellend durchgeführt und strukturiert werden kann.

Experten suchen ein Elterngespräch, wenn sie ein konkretes Anliegen haben. Ebenso wünschen Eltern in der Regel aus einem bestimmten Grund ein Expertengespräch. Abhängig davon, gibt es für die Durchführung und Vorbereitung natürlich unterschiedliche Schwerpunkte.

Von pädagogischen Fachkräften oder den Therapeuten in Logo- oder Ergotherapie wollen Eltern beispielsweise wissen, wie sich ihr Kind weiterentwickelt hat, wie sie den nächsten Entwicklungsschritt anstoßen können oder wie sie ihr Kind begleiten können. Von Jugendleitern im Sportverein oder in der Freizeitbetreuung wollen Eltern wissen, wie ihr Kind sich in der Gruppe fühlt, sich in der Gruppe entwickelt oder welche Fortschritte es bei den Übungen macht. Oder sie machen sich zum Beispiel Sorgen, dass ihr Kind gemobbt wird. Mit Ärzten sprechen Eltern über die gesundheitliche Entwicklung oder suchen Rat bei akuten Beschwerden. In allen Fällen können sie auch wegen konkreter Probleme Rat suchen.

Eltern wissen, was sie den Experten fragen wollen und welchen Standpunkt sie vertreten. Dennoch bleiben nach einem Gespräch oft Fragen offen: „*Hat er verstanden, was ich wollte?*“, „*Habe ich alles gesagt und gefragt?*“, „*Schätzt er mein Kind richtig ein?*“.

Wie können diese Situationen verhindert werden?

Es gibt Strategien, die dabei helfen, das zu erfahren, was man wissen möchte und das deutlich zu machen, was wichtig ist. **Dafür ist eine gründliche Vorbereitung entscheidend.** Dabei kann auch der Gesprächsleitfaden auf S. 37 eine Orientierung geben.

Die richtige Vorbereitung

1 Was wollen Sie?

- Überlegen Sie sich zu Hause, was Sie mitteilen und was Sie wissen wollen.
- Notieren Sie Ihre Fragen möglichst genau und zielgerichtet.
- Nehmen Sie Ihre Notizen mit ins Gespräch.

2 Was will Ihr Gesprächspartner?

Auch Ihr Gesprächspartner wird sich vorbereiten. Überlegen Sie sich bereits zu Hause, welche Aspekte er ansprechen könnte: Gibt es einen konkreten Anlass für das Gespräch?



Gesprächsleitfaden zur Vorbereitung

Kopieren Sie den Leitfaden auf der rechten Seite, am besten vergrößert. Sie finden auch eine Vorlage zum Ausdrucken auf unserer Homepage (www.lernen-foerdern.de/download). So können Sie ihn bei jedem Gespräch einsetzen.

Bewahren Sie Ihre Vorbereitungen, Notizen, Fragen und Gesprächsprotokolle in einem Ordner auf, so dass Sie auch später noch einmal nachsehen können. Das hilft in der Vorbereitung zukünftiger Gespräche, zeigt aber auch, wie sich Ihr Kind weiterentwickelt hat.

Name: _____	Alter: _____	Datum: _____
Anlass für das Gespräch:		
<input type="checkbox"/> regelmäßiges Entwicklungsgespräch	<input type="checkbox"/> konkreter Anlass: _____	<input type="checkbox"/> Sonstiges: _____
Das Gespräch wurde veranlasst von:		
Das Gespräch findet statt in/bei: _____		
Gesprächsteilnehmer sind: _____		
Diese Themen/Probleme werden (vermutlich) besprochen:		

Vorbereitende Fragen		
Fragen...	Beispielfragen	Meine Fragen an den Experten/ die Expertin:
... zum Entwicklungsstand/ Gesundheitszustand	<i>Wie hat sich mein Kind weiterentwickelt? Gelingt es ihm, bei einer Sache zu bleiben? Wie klappt es mit der Koordination beim Ballspiel? ...</i>	
... zur sozialen Integration	<i>Wie versteht sich mein Kind mit den anderen in der Gruppe? Mit wem ist es gerne zusammen? ...</i>	
... zum Sozialverhalten	<i>Wie verhält sich mein Kind in der Gruppe? (Ist es zurückhaltend, dominant?) Wie ist die Stimmung in der Gruppe? ...</i>	
... zu konkreten Anliegen	<i>Wie können wir es gemeinsam angehen? Was können wir dazu beitragen?</i>	

Meine Sicht – das möchte ich mitteilen:		
Anmerkungen	Beispiele	Meine Anmerkungen/ Beobachtungen:
So schätze ich mein Kind ein:	<i>Mein Kind ist eher schüchtern und traut sich nicht, auf andere zuzugehen.</i>	
Darüber mache ich mir Sorgen:	<i>Hier sehe ich Handlungsbedarf: ... Mein Kind leidet unter: ...</i>	
Das wünsche ich mir:	<i>Ich wünsche mir einen intensiveren Austausch mit anderen Eltern, z.B. bei einem Mutter- Kind-Angebot.</i>	

Strategien im Gespräch

Mit diesen Überlegungen sind Eltern gut vorbereitet, aber auch während des Gesprächs gibt es Punkte, die wichtig sind und helfen, ein Gespräch zielführend und angenehm zu gestalten. **Ausgangspunkt sind dabei die einfachen Grundlagen des menschlichen Verhaltens. Für jede gelingende Kommunikation ist entscheidend, fair und respektvoll miteinander umzugehen** (siehe S. 32).

Darüber hinaus hilft:

1) Zuhören

Das gegenseitige Zuhören ist der wesentliche Teil eines erfolgreichen Gesprächs. Wer spricht, muss zwangsläufig auch zuhören, sonst wird aus einem Dialog ein Monolog. Wer nur seine eigene Seite darlegt, aber nicht auf den Gesprächspartner eingeht, kann zwar seine Meinung mitteilen. Er erfährt aber nicht die Position, die Meinung des anderen.

2) Konstruktive Kritik

Keine Schuldzuweisung oder gar Beleidigung!
Wichtig ist, dass kritische Punkte sachlich begründet sind. Kritik ist in Ordnung. Kritik darf aber kein Vorwurf sein. Der Gesprächspartner darf sich nicht angegriffen fühlen! Entscheidend ist also, sachlich zu bleiben. Das ist nicht immer einfach, kann aber in Rollenspielen, zum Beispiel bei Elternseminaren, geübt werden.

3) Ruhig bleiben

Auch wenn die Vorwürfe unberechtigt sind oder eine Äußerung als Angriff empfunden wird, gilt die Grundregel: **Nicht emotional reagieren**, sondern sachlich bleiben. Wer mit weiteren Vorwürfen oder einem Gegenangriff reagiert, verspielt leicht die Chance auf den positiven, erfolgreichen Ausgang eines Gesprächs. Es ist nicht immer einfach, sachlich zu bleiben, aber es kann gelernt werden.

4) Vermeiden kommunikativer Fallen

Menschen lassen sich leicht in bestimmte Rollen drängen, die den weiteren Gesprächsverlauf (negativ) beeinflussen und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit verhindern. Wer diese kommunikativen Fallen kennt und erkennt, kann sie umgehen und eine **gleichberechtigte, wertschätzende und offene Kommunikation** erreichen. (Dazu mehr ab S. 46)

Verhalten im Gespräch (1)

- **Hören Sie aktiv zu:**
 - o Ziel ist es, gemeinsam einen möglichen Weg zu finden: Dazu ist Ihre Meinung wichtig – aber auch die Meinung Ihres Gesprächspartners.
 - o **Fragen Sie nach**, wenn Ihnen etwas unklar ist oder Sie nicht sicher sind, ob Sie alles richtig verstanden haben. Fachbegriffe muss man nicht kennen, lassen Sie sich diese erklären.
 - o **Wiederholen Sie**, wie Sie Aussagen zu Ihrem Kind und Antworten auf Ihre Fragen verstanden haben.
- **Richtiges Fragen** unterstützt den Gesprächsverlauf positiv.
 - o Hier helfen die Fragen aus Ihrer Vorbereitung.
 - o Denken Sie im Gespräch **lösungsorientiert**: Es ist nicht interessant, warum ein Problem existiert, sondern wie es gelöst werden kann.
- **Tragen Sie aktiv zum Gespräch bei:** Bleiben Sie nicht passiv, hilflos oder ratlos, sondern seien Sie **offen, fragend, erkundend und suchen Sie gemeinsam nach Lösungen**. Auch hier hilft eine gute Vorbereitung, dadurch verschaffen Sie sich Klarheit über Ihre Probleme und Wünsche.
- **Notieren** Sie im Gespräch die wichtigsten Punkte.

Verhalten im Gespräch (2)

- Sorgen Sie für einen **positiven Gesprächsverlauf**:
Wenn Sie sich angegriffen fühlen, versuchen Sie nicht emotional zu reagieren, fragen Sie noch einmal nach.
Wenn Sie sich mit einer Zusage oder einer sofortigen Entscheidung überfordert fühlen, dann formulieren Sie dies genau so, wie Sie es empfinden und vereinbaren Sie
 - o eine Bedenkzeit,
 - o konkrete Schritte, wer in dieser Zeit was zu erledigen hat,
 - o einen weiteren Termin,
 - o ggf. weitere Teilnehmer beim nächsten Gespräch.

Gesprächsende

Am Ende eines Gesprächs fassen Sie grundsätzlich getroffene Vereinbarungen noch einmal zusammen, so dass darüber keine Unklarheit besteht. Schreiben Sie sich getroffene Vereinbarungen während oder gleich nach dem Gespräch auf, so dass diese nicht in Vergessenheit geraten, sondern von Ihnen eingehalten werden können.

Gesprächsprotokoll zur Mitschrift im Gespräch

Nicht nur für die Vorbereitung, sondern auch im Gesprächsverlauf kann eine Vorlage hilfreich sein. Kopieren Sie die Vorlage auf der rechten Seite oder nutzen Sie unsere Online-Vorlage (www.lernenfoerdern.de/download), so dass Sie diese bei jedem Gespräch einsetzen können. Sammeln Sie alle Notizen, Fragen und Gesprächsprotokolle in einem Ordner, so dass Sie auch später noch einmal nachsehen können, ob alle Vereinbarungen eingehalten wurden, und mit den Experten die Weiterentwicklung reflektieren können.

Ort: _____	Datum: _____	Zeit/Dauer: _____
------------	--------------	-------------------

Anlass für das Gespräch:

regelmäßiges Entwicklungsgespräch
 konkreter Anlass: _____
 Sonstiges: _____

Namen und Funktion der Anwesenden:

Diese Themen/Probleme wurden besprochen:

Gesprächsverlauf

Thema:	Sicht der Experten:	Meine Sicht:

Vereinbarungen

Thema:	Aufgabe meiner Gesprächspartner:	Meine Aufgabe:

Das nächste Gespräch soll erfolgen in _____ Wochen / am _____ mit _____

Beispiele: Typische (?) Gespräche

Frau Schmidt kommt mit ihrer Tochter zur Untersuchung. Ihr Kinderarzt kennt Liana schon lange und nimmt sich viel Zeit für die Untersuchung. Dabei zeigt er auch, dass er Liana so annimmt, wie sie ist. Ausführlich erklärt er Frau Schmidt, was er beobachtet hat: „Ich sehe, dass Liana wirklich tolle Fortschritte gemacht hat. Sie kann jetzt gut laufen und ist schon viel konzentrierter. „Dabei wendet er sich direkt an Liana: „Macht dir die Ergotherapie Spaß, Liana? Ich denke, dann solltest du auf jeden Fall damit weitermachen.“

... Am Schluss der Untersuchung sagt Frau Schmidt: „Ich mache mir Sorgen, weil Liana in letzter Zeit so oft Kopfweg hat.“ Der Arzt geht darauf ein und fragt nach: „Wann genau hat sie denn Kopfweg? Was hat sie gerade gemacht?“ Gemeinsam können sie die Situation analysieren und überlegen, was Liana helfen kann. Dabei macht sich Frau Schmidt Notizen, damit sie zu Hause alles noch einmal reflektieren und ihre Tochter unterstützen kann.

Ein idealer Gesprächsverlauf – respektvoll, wertschätzend und offen – mit dem Ziel, das Beste für Liana zu erreichen. Leider ist das nicht immer selbstverständlich:

Auch Frau Karster geht mit ihrem Sohn Paul regelmäßig zum Kinderarzt. Er zeigt ihr deutlich, dass er keine Zeit hat und auch nicht versteht, warum sie schon wieder kommt. Frau Karster ist verunsichert und weiß gar nicht mehr, was sie eigentlich fragen wollte. Sie hat das Gefühl, dass ihr Kinderarzt ihre Probleme nicht versteht und sie nicht ernst nimmt. Frustriert geht sie wieder nach Hause.

Gespräche führen

Schließlich ist da noch Herr Dahl, der seine Tochter zur Kinderärztin begleitet. Ihm ist es wichtig, dass es seiner Tochter gut geht. Er hört aufmerksam zu, was die Ärztin erzählt und welche Therapie sie für seine Tochter vorschlägt. Er ist sich nicht ganz sicher, ob das der richtige Weg ist, aber die Ärztin wird schon wissen, was am besten ist.

Herr Schulz dagegen weiß genau, was das Beste für seinen Sohn ist. Und das sagt er auch der Kinderärztin sehr deutlich. Er hat sich genau informiert und erklärt ihr jetzt ausführlich, welche Therapien sie verschreiben muss.

Drei (extreme) Beispiele, wie Gesprächssituationen laufen können – aber eigentlich nicht sollten. Die Auslöser dafür können unterschiedlich sein. Eines zeigen diese Beispiele jedoch: Das Verhalten von allen Beteiligten entscheidet über Erfolg oder Misserfolg eines Gesprächs.

Für Frau Karster kann es sehr hilfreich sein, sich zu Hause gut auf das Gespräch vorzubereiten, damit sie während des Gesprächs deutlich machen kann, was ihr wichtig ist. Für sie und für Herrn Dahl ist es außerdem wichtig, zu überlegen, welche Rolle sie in diesem Gespräch übernommen haben. Vielleicht finden sie dadurch einen besseren Weg – so dass sie das Gefühl haben, dass sie etwas (Gutes für ihr Kind) erreicht haben. Denn typischerweise übernimmt jeder Partner in jedem Gespräch eine bestimmte Rolle. Diese Rollen können zusammenpassen oder auch nicht. Sie können aber auch bewusst (durch einen Gesprächsteilnehmer) gesteuert werden – positiv wie negativ.

Grundregeln der Kommunikation

Es ist nicht immer einfach, für einen reibungslosen Gesprächsverlauf zu sorgen. Dies gilt vor allem dann, wenn uns eine Sache wichtig ist und wir stark emotional beteiligt sind. Deswegen hilft es, die Strukturen, die einem Gespräch zugrunde liegen (können), zu kennen. Für ein besseres Verständnis hilft die sogenannte Transaktionsanalyse.

Transaktionsanalyse

Das Verhalten eines Menschen in einer Gesprächssituation ist geprägt von seinen bisherigen Erfahrungen und Verhaltensmustern. Jeder Mensch verhält sich in bestimmten Situationen so, wie er es gelernt hat – automatisch, ohne sich darüber bewusst zu sein. Dieses Verhalten hängt selbstverständlich auch vom Verhalten des Gesprächspartners ab. In der Transaktionsanalyse werden drei verschiedene „Ich-Zustände“ eines Gesprächsteilnehmers unterschieden:

- Erwachsenen-Ich-Zustand
- Eltern-Ich-Zustand
- Kind-Ich-Zustand

Bei Gesprächen ist mitentscheidend, in welchen **Zuständen** sich die Beteiligten befinden. Alle drei Zustände basieren auf Erfahrungen, die der Mensch in seinem Leben bisher gemacht hat. Prägend ist dabei vor allem die eigene Kindheit. Diese Ich-Zustände sind weiter unterteilt und enthalten im Eltern- und Kinder-Ich-Zustand jeweils **positive** wie **negative** Ausprägungen: Positive Aspekte können zur Konfliktlösung beitragen, die negativen Aspekte tragen dagegen zu Konflikten oder ihrer weiteren Eskalation bei.

Der Eltern-Ich-Zustand

Das Eltern-Ich ist geprägt durch die Erfahrungen, die ein Kleinkind mit Erwachsenen gemacht hat. Auch als Erwachsener erinnert man sich (unbewusst) an frühere Situationen und reagiert entsprechend – oft so wie die eigenen Eltern. Dadurch wird uns ermöglicht, auf viele Dinge im Alltag automatisch zu reagieren, ohne nachzudenken.

Das Eltern-Ich kann **kritisch** sein. Sein Verhalten orientiert sich an Regeln, die einzuhalten sind. Damit sorgt das **positiv-kritische Eltern-Ich** für Ordnung und zieht Grenzen. **Negativ** wirkt sich dies dann aus, wenn die Regeln nicht mehr in Frage gestellt werden, sondern vorgefertigte Meinungen sind. Das negativ-kritische Eltern-Ich ist schnell belehrend, überheblich und verallgemeinernd. (*Das haben wir schon immer so gemacht. So geht das aber nicht!*)

Das Eltern-Ich kann auch **fürsorglich** sein, mit **positiven** Seiten (anerkennend, mitfühlend) und **negativen** Seiten (überfürsorglich, gönnerhaft) (*Ich kümmere mich schon darum, ich weiß, wie es besser geht. Wir machen das so...*).

Der Kind-Ich-Zustand

Das **Kind-Ich** reflektiert dagegen bei erwachsenen Menschen die Gefühle und Erfahrungen aus der eigenen Kindheit – und verhält sich entsprechend. Das Kind kann **rebellisch** oder **angepasst** sein. **Das angepasste Kind** hält sich an Regeln, ist ruhig und will für alle angenehm sein. Das ist **positiv**, weil es sich an Vereinbarungen und Termine hält. **Negative** Auswirkungen zeigen sich, wenn eine Person überangepasst ist und zum Beispiel in vorauseilendem Gehorsam reagiert, sich immer schuldig fühlt oder ängstlich ist, weil sie keine Fehler machen will – und sich deshalb passiv verhält.

Im Gegensatz dazu versucht **das rebellische Kind** in uns, gegen Regeln zu kämpfen. Das kann dazu führen, dass es sich aus Prinzip gegen Autoritäten auflehnt und alles Negative aufzeigt. Aber auch hier gibt es eine positive Ausprägung: **Das positiv-rebellische Kind** leistet einen angemessenen Widerstand gegen Ungerechtigkeit und setzt sich dabei auch beharrlich für andere ein. So deckt es Missstände auf und kämpft dagegen.

Der Erwachsenen-Ich-Zustand

Das **Erwachsenen-Ich** schließlich beginnt sich zu formen, wenn ein Kind anfängt, selbstständig zu werden und merkt, dass es in eigener Regie handeln kann. Dabei beginnt es zu reflektieren, es überprüft die Regeln und Vorgaben und entscheidet, ob dieses Verhalten, diese Meinung angemessen ist. In diesem Ich-Zustand als „Erwachsener“ können bestehende Probleme erkannt und analysiert werden. Das Erwachsenen-Ich weiß, dass es verschiedene Handlungsoptionen gibt, es wägt verschiedene Möglichkeiten ab, indem es Wahrscheinlichkeiten abschätzt. Als Zustand zwischen dem Kind- und dem Eltern-Ich lässt sich dieser Ich-Zustand nicht unterwerfen, spricht aber auch nicht von oben herab. Mit dem Erwachsenen-Ich kann man vernünftig diskutieren, weil es sachlich und realistisch ist.



Interaktion zwischen den Ich-Zuständen

Jeder dieser „Ich-Zustände“ ist in jeder Person vorhanden und so kann sich jeder in einem Gespräch in einem anderen Ich-Zustand befinden: Er übernimmt dadurch sehr unterschiedliche Rollen. Oft ist der eigene Ich-Zustand auch eine Reaktion auf den Ich-Zustand des Gesprächspartners. Im Gespräch mit einer Autoritätsperson

wird man zum Beispiel zum „angepassten Kind“, wie Herr Dahl in unserem Beispiel: Er glaubt, dass die Ärztin am besten weiß, was für seine Tochter gut ist und nickt alles ab. Seine Zweifel äußert er nicht. Verhält sich eine andere Person dagegen rebellisch, kann man selbst – unbewusst und automatisch – die Rolle des „autoritären Eltern-Ich“ übernehmen.

Analyse der Ich-Zustände

Entscheidend für eine gelingende Kommunikation ist also die Frage: **In welchem Zustand befinde ich mich und in welchem Zustand befindet sich mein Gesprächspartner?**

Konflikte – als „Störungen in der Kommunikation“ – können über die mögliche Kombination der Ich-Zustände erklärt werden. Wer sich beispielsweise selbst in die Position des „Kind-Ich“ begibt, zwingt den anderen, über ihm zu stehen, und die Verantwortung zu übernehmen. Wer sich auf der anderen Seite in die Elternrolle begibt, dominiert den anderen, und spricht von oben herab. Der Partner reagiert oft entsprechend mit dem Kind-Ich-Zustand. Das kann Herrn Schulz in seinem Arztgespräch passieren: Er spricht autoritär und weiß am besten, was gut ist. Als „negativ-kritisches Eltern-Ich“ kann er das „rebellische Kind-Ich“ in der Ärztin wecken, die ihm aggressiv widerspricht.

Die Folge: In beiden Fällen befinden sich die Gesprächspartner nicht auf Augenhöhe! Dabei kann ein Gespräch auf der einen Seite offen eskalieren, wenn sich zum Beispiel das „rebellische Kind-Ich“ dem „Eltern-Ich“ widersetzt. Auf der anderen Seite können die Gespräche zwar auch (scheinbar) harmonisch verlaufen – wenn ein „angepasstes Kind-Ich“ (wie bei Herrn Dahl) auftritt – dennoch ermöglicht diese Interaktion auch in diesem Fall keinen gleichberechtigten, respektvollen Umgang miteinander. Denn die Partner sprechen nicht auf derselben Ebene miteinander, der Sprecher im „Kind-Ich“ fühlt sich bevormundet. In diesem Fall sind die Eltern nicht verantwortlich beteiligt, das sollten sie aber sein.

Typische Kommunikationsfallen

- **Die Kommunikation verläuft asymmetrisch:**

Nach dem Motto: „Ich sage Ihnen, was das Richtige ist!“. Hier übernimmt eine Seite die Rolle des Verantwortlichen (im Eltern-Ich-Zustand) und unterbindet zugleich den Expertenstatus des Gesprächspartners. So kann eine Fachkraft den Eltern das Gefühl vermitteln: „Sie wissen nicht, was gut ist. In einer richtigen Familie hat dies nur so ablaufen...“ Aber auch die Eltern können diese Rolle übernehmen, wie zum Beispiel Herr Schulz. Er tritt in dem obigen Beispiel in der Rolle des negativ-kritischen Eltern-Ich auf: Belehrend und autoritär, die junge Ärztin hat seiner Meinung nach noch keine Ahnung.

- **Die Kommunikation verläuft symbiotisch:**

Nach dem Motto: „Ich kümmere mich darum, Sie sind damit sicherlich überfordert.“, übernimmt ein Gesprächspartner die volle Verantwortung. So verfügt der Arzt oder die Therapeutin wie die Lehrerin als Fachkraft über ein größeres Spezialwissen. Das kann dazu führen, dass die Eltern passiv bleiben. Im obigen Beispiel verhält sich Herr Dahl wie ein „angepasstes Kind“, weil die Ärztin die Rolle des „fürsorglichen Eltern-Ich“ übernommen hat. Die Kommunikation „läuft“ vielleicht sogar ganz gut – sie ist aber nicht auf Augenhöhe.

Typische Kommunikationsfallen

- **Die Kommunikation verläuft im Drama-Dreieck:**

In diesem Beispiel verläuft die Kommunikation ebenfalls nicht auf Augenhöhe, vielmehr findet eine wechselnde Rollenverteilung nach dem Schema „Opfer-Verfolger-Retter“ statt.

Dieses Drama-Dreieck kann mit drei Personen, aber auch mit zwei Personen ablaufen: So kann ein Elternteil im Beratungsgespräch zum Beispiel sein Kind als „Opfer“ sehen – es wird von der Lehrerin ungerecht behandelt – und deshalb als „Retter“ auftreten. Dabei können die Positionen auch getauscht werden, so dass der elterliche „Retter“ selbst zum Verfolger werden kann... Dieser Rollenwechsel kann sehr plötzlich stattfinden.

Das Drama-Dreieck entsteht vor allem dann, wenn sich eine der Personen angegriffen (= als Opfer) fühlt und denkt, dass er/sie sich verteidigen „muss“.

Diese Strategie verhindert allerdings ebenfalls eine zielgerichtete Kommunikation.



Vermeidung von Konflikten über Analyse der Ich-Zustände

Diese Interaktionen zwischen verschiedenen Ich-Zuständen passieren in der Regel automatisch und unreflektiert. Sie passieren, weil wir es als Kind so gelernt haben und nicht mehr darüber nachdenken. Wir reagieren einfach auf unseren Gesprächspartner. Wer diese verschiedenen Zustände und ihre Interaktionen dagegen kennt, kann die Gespräche besser steuern – und auf eine sachliche, lösungsorientierte Ebene bringen – indem er diese asymmetrische Kommunikation durchbricht und seinen Gesprächspartner auf Augenhöhe anspricht: Von „Erwachsenem“ zu „Erwachsenem“. Deshalb hilft es, das eigene Verhalten und das Verhalten des Gegenübers schrittweise zu reflektieren:

1. Schritt: Die Ich-Zustände erkennen und benennen können

Das eigene Verhalten in typischen Situationen beobachten. Dadurch kann Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung gewonnen werden.

2. Schritt: Das Verhalten analysieren

Passt das Verhalten in diese Situation?

Oft werden Fragen (zu Unrecht) als Angriff gewertet, obwohl es lediglich um eine Informationsnachfrage geht, wie in diesem Beispiel:

Frage: „*Bist du mit deiner Arbeit fertig?*“

Antwort a: „*Ja.*“

Antwort b: „*Was für eine blöde Frage, klar bin ich fertig!*“

Antwort c: „*Das geht dich gar nichts an.*“

3. Schritt: Bewusst den eigenen Ich-Zustand ändern, den Ich-Zustand der anderen entsprechend einordnen und verstehen.

Konsequenzen für gute Gespräche

Entscheidend ist, dass beide Gesprächspartner auf derselben Ebene miteinander kommunizieren. Wer im Erwachsenen-Ich-Zustand ist, bleibt neutral und sachlich. Er ist offen für den anderen. Deshalb hilft es meistens schon, wenn einer der Gesprächspartner ins **Erwachsenen-Ich** wechselt: Dadurch reagiert er zum Beispiel auf aggressives oder verärgertes Verhalten von Menschen nicht selbst ärgerlich. Vielmehr kann er das Gespräch bewusst steuern und tritt dem Gesprächspartner durch freundliches und kontrolliertes Verhalten entgegen.

Erfahrungen bei Elternseminaren zur Gesprächsführung belegen, dass Eltern sehr schnell lernen, ihr Gesprächsverhalten zu analysieren und gegebenenfalls zu ändern. Durch den Wechsel ins Erwachsenen-Ich erleben sie anschließend positive Reaktionen der Experten.

Seminare und Reflexionen des (eigenen) Gesprächsverhaltens lohnen sich!





LERNEN FÖRDERN

Seit dem Jahr 2009 veröffentlicht der LERNEN FÖRDERN-Bundesverband in der Reihe „Aktivität und Teilhabe“ regelmäßig Informationsbroschüren für Kinder, Jugendliche und Erwachsene rund um Themen, die für Menschen mit Lernbehinderungen von Bedeutung sind.

Im März 2015 erschien der Band „Wie Kinder lernen“. Unser Schwerpunkt lag einerseits ganz allgemein auf den Grundlagen des Lernens – wie funktioniert Lernen überhaupt – und andererseits auf den besonderen Bedürfnissen von (kleinen) Kindern mit Lernbehinderungen: Was brauchen sie, damit sie unbeschwert und erfolgreich lernen können?

Der hier vorliegende Band 6 knüpft unmittelbar an diese Überlegungen an. Im Fokus stehen hier Kinder, die ihren Alltag zu einem wichtigen Teil außerhalb des Elternhauses verbringen: im Kindergarten und in der Schule, mit Freunden, im Verein, in der Freizeit... Damit Eltern ihre Kinder weiterhin gut unterstützen und fördern können, ist es deshalb unumgänglich, dass sie sich mit anderen Eltern, aber auch mit Experten über die Entwicklung ihres Kindes austauschen: Eine gute Zusammenarbeit mit Fachkräften aus ganz unterschiedlichen Bereichen, der Austausch mit Pädagogen ebenso wie mit medizinischen und therapeutischen Fachkräften, trägt wesentlich dazu bei, dass es einem Kind gut geht, dass es sich positiv entwickeln kann und so gesund aufwachsen kann.

Für Eltern ist das nicht immer einfach. Sie müssen ein Stück Verantwortung abgeben und wissen nicht immer, was ihr Kind macht. Vielleicht sind sie auch nicht immer damit einverstanden, wie eine Fachkraft mit ihrem Kind umgeht, was sie von ihm fordert oder auch nicht verlangt, ihm nicht zumuten will und deshalb abnimmt.

Umso wichtiger ist es aber, den Kontakt zu suchen, in Kontakt zu bleiben und sich auszutauschen. Wenn ein Kind spürt, dass sich „seine“ Erwachsenen respektieren und wertschätzen, dann kann es sich sicher fühlen, dann geht es ihm gut.

Auch hier wenden wir uns in erster Linie an Eltern von Kindern mit Lernbehinderungen und Entwicklungsverzögerungen, aber auch Experten und andere Interessierte sind herzlich eingeladen, einen Blick hineinzuworfen. Wir freuen uns, wenn wir auf diese Weise die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Experten unterstützen können und dabei vielleicht den Blick auf die jeweils „andere“ Seite öffnen können.

ISBN 978-3-943373-08-0



9 783943 373080